

Finale Kollateralschäden

Wolfgang Schwarz

Seit das Verhältnis zwischen dem Westen und Russland wieder von militärischer Konfrontation bestimmt ist, thematisieren US-Militärs und andere westliche Strategen erneut die Möglichkeit einer *atomaren* Konfrontation mit Russland. So meinte Richard Shirreff, zwischen 2011 und 2014 stellvertretender NATO-Oberkommandeur in Europa, es sei zwar nicht zwingend, aber „sehr wahrscheinlich“, dass es zu einem Atomkrieg mit Russland kommen werde. Und Donald Trump warf im Wahlkampf die Frage auf: „Wenn wir Atomwaffen haben, warum setzen wir sie nicht ein?“ Zu Beginn der 1980er-Jahre trieb die Gefahr eines Kernwaffenkrieges in der Bundesrepublik und anderenorts die Menschen zu Hunderttausenden auf die Straßen, um gegen weitere nukleare Aufrüstung zu protestieren. Heute scheint all das allenfalls noch eine akademische Frage zu sein. Allerdings eine, für die Altkanzler Helmut Schmidt später klare Worte fand: „Ich habe kein Verständnis dafür, dass die Angst vor Atomwaffen inzwischen auf null gesunken ist.“

Als Kollateralschäden im militärischen Sinne bezeichnet man üblicherweise Begleitschäden bei der Vernichtung eines Zieles, die einerseits unbeabsichtigt entstehen, aber andererseits unter dem Primat der Zielbekämpfung vorsätzlich in Kauf genommen werden. Im Falle eines Atomkrieges allerdings könnten solche Kollateralschäden finalen Charakter annehmen – und zwar für Angreifer und Verteidiger gleichermaßen. Denn Kernwaffen könnten bei ihrem Einsatz insbesondere gegen Bodenziele riesige Mengen an Erde-, Staub-, Asche- und Rußpartikeln erzeugen und aufwirbeln. Die würden sich durch die Zirkulationsprozesse in der Atmosphäre global verbreiten, was einen signifikanten Teil des Sonnenlichtes absorbierte. Dadurch käme es zu einer länger anhaltenden, regional zwar unterschiedlichen, aber in jedem Fall großflächigen Abkühlung an der Erdoberfläche. Mit weitreichenden, wenn nicht existenziellen Konsequenzen für höhere Lebensformen. Das Phänomen wurde „nuklearer Winter“ getauft.


Den Begriff hatten Anfang der 1980er-Jahre US-Wissenschaftler in die internationale sicherheitspolitische Debatte eingeführt. Die seinerzeitigen

Untersuchungen hatten ergeben, dass beim Einsatz gegen Städte schon ein sehr geringer Prozentsatz der damals weltweit vorhandenen nuklearen Sprengkraft genügt hätte, um einen nuklearen Winter auszulösen.

Heute gehen Experten zwar davon aus, dass Kernwaffen zwischen den Supermächten USA und Russland im Falle des Falles vorwiegend gegen militärische Ziele eingesetzt würden. Worauf allerdings die Sprengköpfe der anderen Atommächte zielen, ist unbekannt. Zumindest bei denen, deren Trägersysteme nach wie vor über keine Punktzielgenauigkeit verfügen (China, Indien, Pakistan, Nordkorea, Israel), muss weiterhin von Flächenzielen mit höchstmöglichem Schadenspotenzial ausgegangen werden.

Vor wenigen Jahren wurden die früheren Forschungsergebnisse zu den Klimafolgen eines Atomkrieges durch erneute Untersuchungen mittels modernerer Modelle und leistungsfähigerer Computer nicht nur bestätigt, sondern präzisiert. Dazu Owen Toon, der bereits vor über 30 Jahren beteiligt war: „Wir stellten [...] fest, dass die prognostizierten Auswirkungen eines nuklearen Konflikts noch weitaus länger spürbar wären als ursprünglich gedacht – nämlich mindestens zehn Jahre lang.“¹

Toon und Kollegen, darunter ein weiterer Mitstreiter aus den 1980er-Jahren, Richard P. Turco, nahmen dies zum Anlass, die Auswirkungen eines *regionalen* Atomkriegs auf die globale Umwelt abzuschätzen – am Testfall einer Auseinandersetzung zwischen Indien und Pakistan. Fazit ihrer Untersuchung: „Schon die Folgen eines potenziellen Konflikts zwischen Indien und Pakistan, bei dem 100 Atombomben über Städten und Industriegebieten zum Einsatz kämen – ein winziger Bruchteil der mehr als 25.000 nuklearen Sprengköpfe weltweit –, wären für die ganze Welt fatal. Die Explosionen und ihre Folgewirkungen würden so viel Rauch in die Atmosphäre befördern, dass global die Landwirtschaft lahmgelegt wäre. Selbst in Ländern fern des Konfliktgebiets würde dies unzählige Menschenleben fordern.“

Die Weltuntergangsuhr im *Bulletin of the Atomic Scientists* steht seit Januar 2017 auf zweieinhalb Minuten vor zwölf ... 

1 Robock, Alan / Toon, Owen Brian: Atomare Bedrohung. Lokaler Krieg, globales Leid. In: Spektrum der Wissenschaft 10/2010, S. 90.